

Reiner Keller

Strukturen ökologischer Kommunikation in Deutschland und Frankreich. Eine sozialwissenschaftliche Diskursanalyse

- 1. Einleitung**
- 2. Sozialwissenschaftliche Diskursanalysen**
 - 2.1 Zur Konjunktur sozialwissenschaftlicher Diskursforschung
 - 2.2 Wissenssoziologische Diskursanalyse
- 3. Die zwei Ordnungen des Mülls**
 - 3.1 Ausgangssituationen
 - 3.2 Katastrophenängste und Kontrollversprechen
 - 3.2.1 ‚Weiter so!‘ versus ‚Aussteigen jetzt!‘ – Der deutsche Müll im Widerstreit
 - 3.2.2 ‚Die Zivilisation wird siegen!‘ – Das französische Expertencredo
- 4. Eine (Zwischen-)Bilanz**
- 5. Literatur**

1. Einleitung

Ende der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts litt Deutschland unter drohenden Müllkatastrophen, Müllbergen, Mülllawinen und Müllfluten. Es war die Zeit, als empörte Müllinitativen Abfallhaufen auf den Marktplätzen der Städte hochtürmten und erzürnte Anwohner Protesthüttendörfer auf möglichen Deponiestandorten errichteten. STERN und SPIEGEL veröffentlichten Landkarten von Müllverbrennungsanlagen. Museen präsentierten neben Abfall-Kunst nun mahnend auch den Abfall des kleinen Mannes. Der damalige Bundesumweltminister Töpfer musste gar in eine Abfalltonne klettern, um medienwirksam für seine Verpackungsverordnung zu streiten. Die erregten Debatten über Gefahren des Mülls und der Müllbeseitigung hatten den Grünen Punkt, den gelben Sack, das Duale System zur Folge. Neue, inzwischen mehr oder weniger routinisierte alltägliche Sorgen des ‚Entsorgens‘ sind entstanden: ‚Was gehört in welche Tonne? Was darf wie sauber weggeworfen werden? Wer nimmt wieder frei und fährt zum Wertstoffhof?‘ Seitdem kennt Deutschland keine Abfälle mehr, nur noch Wertstoffe. Müll, wo er denn gebraucht wird, ist Importware. Durch eine kollektive Kraftanstrengung ohne Gleichen konnte verhindert werden, was Klaus Staeck in bewährter Manier per Postkarte ankün-

digte: Der Kölner Dom versinkt nicht nur als SPIEGEL-Titel dank der Klimakatastrophe eines fernen Tages in den Fluten, nein, ihm steht – in Staecks Visionen – schon vorher der Müll bis zum Turm. Bereits 1971 wusste ein aufmerksamer Zeitgenosse: „Wie man den Menschen in der Vergangenheit ethische Grundregeln und den Begriff der körperlichen Reinlichkeit beibringen mußte, so ist jetzt der Moment gekommen, wo man ihn zur Mülldisziplin erziehen muß“ (Leserbrief, DER SPIEGEL 13.12.1971).

Am Beispiel der Mitte der 60er Jahre einsetzenden, jahrzehntelangen Diskussionen über die ‚richtige‘ Lösung der Müllfrage stellt der vorliegende Beitrag einen Ansatz der sozialwissenschaftlichen Diskursforschung vor. Öffentliche Debatten über den Umgang mit Abfall sind Beispiele für „ökologische Kommunikation“.¹ Sie als Diskurse zu analysieren führt zu Fragen nach den beteiligten Akteuren sowie nach inhaltlichen und institutionellen Strukturierungen der einzelnen Kommunikations-Beiträge. Dabei wird die Perspektive eines internationalen Vergleichs entsprechender massenmedial vermittelter Auseinandersetzungen in Deutschland und Frankreich eingenommen. Dieses Vorgehen macht deutlich, wie unterschiedliche Strukturen ökologischer Kommunikation in beiden Ländern den Verlauf der jeweiligen Diskussionen prägen und Vorstellungen von Abfall, Konsum, Natur, Gesellschaft, Fortschritt und Modernität eine jeweils spezifische Gestalt verleihen. Nachfolgend werden zunächst Perspektiven sozialwissenschaftlicher Diskursforschung vorgestellt (Kapitel 2). Im Anschluss daran werden Fragestellungen und (exemplarische) Ergebnisse der Untersuchung diskutiert (Kapitel 3).

2. Sozialwissenschaftliche Diskursanalysen

2.1 Zur Konjunktur sozialwissenschaftlicher Diskursforschung

In der Soziologie und einigen ihrer unmittelbaren Nachbardisziplinen – bspw. Geschichts- oder Politikwissenschaften – sind in jüngerer Zeit verschiedene Vorschläge zur Diskursanalyse als empirisches Forschungsprogramm entwickelt wor-

¹ Mit diesem leicht missglückten Begriff hat der Soziologe Niklas Luhmann Mitteilungen bezeichnet, die sich auf ‚ökologische‘ Probleme oder Sachverhalte beziehen (vgl. LUHMANN 1986; BRAND/EDER/POFERL 1997).

den.² Diese Ansätze greifen einerseits theoretische und begriffliche Vorschläge von Michel Foucault und anderen Autoren des französischen (Post-)Strukturalismus auf. Andererseits basieren sie in wichtigen Teilen auf spezifischeren soziologischen Traditionen, insbesondere derjenigen des ‚interpretativen Paradigmas‘ (z.B. des Symbolischen Interaktionismus). Sie interessieren sich für Diskurse als thematisch oder institutionell abgrenzbare, situierte und kontextualisierte Praktiken des Sprach- und Zeichengebrauchs durch gesellschaftliche Akteure. Diesen Praktiken liegen soziale Regeln für ihre jeweiligen legitimen Formen und Inhalte zugrunde. Sie bilden ‚Welt‘ nicht ab, sondern konstituieren Realität. Sozialwissenschaftliche Diskursforschung richtet sich auf die Untersuchung solcher Prozesse der gesellschaftlichen Wirklichkeitskonstruktion.

Die gegenwärtig vergleichsweise rasche Verbreitung diskurstheoretischer und diskursanalytischer Perspektiven in den genannten Disziplinen hat – zumindest für den deutschen Sprachraum – einen gewissen Überraschungswert, denn sie führten jahrzehntelang ein Nischendasein unter dem verbannden Makel des ‚post-modernen, neokonservativen Geredes‘.³ Sie zeigt das Ende einer seit den 80er Jahren anhaltenden ‚geistigen Besetzung‘ des Diskursbegriffs durch das von Jürgen Habermas vorangetriebene Projekt der Diskursethik an, die als normatives Modell Verfahrensvorschlägen für öffentliche Argumentationsprozesse zugrunde liegt. Die neueren Ansätze sozialwissenschaftlicher Diskursforschung unterscheiden sich auch von den etablierten, meist sprachwissenschaftlich fundierten Formen der ‚discourse analysis‘ – d.h. etwa von Konversations- bzw. Gesprächsanalysen – und von stark generalisierenden diskurstheoretischen Perspektiven, wie sie u.a. Chantal Mouffe und Ernesto Laclau im Anschluss an den französischen Poststrukturalismus und Postmarxismus entwickeln.⁴ Gegenüber dem mikroperspektivischen Zugang der discourse analysis akzentuieren sie übersituative thematische Zusammenhänge und institutionelle Einbettungen. Gegenüber der Diskurstheorie

2 Vgl. die Überblicke in KELLER (1997a, 2003b) und die Beiträge in KELLER/HIRSELAND/SCHNEIDER/VIEHÖVER (2001, 2003), auch LANDWEHR (2001).

3 Vgl. dazu die Bilanzierung von SCHÖTTLER (1997).

4 Vgl. zu ersterem etwa EHLICH (1994) und DEPPERMAN (1999); zu letzterem STÄHELI (1999, 2000). Die Ansätze einer kritischen Sprachforschung, bspw. der Critical Discourse Analysis (Norman Fairclough, Ruth Wodak u.a.) oder der Kritischen Diskursanalyse (Siegfried Jäger, DISS), verknüpfen diskurstheoretische Grundlegungen mit mikroperspektivischen Gesprächs- und Textanalysen. Hinweise zur Binnendifferenzierung der erwähnten Ansätze und zur diesbezüglichen Literatur sind enthalten in KELLER (2003b).

betonen sie die Notwendigkeit der Ausarbeitung methodisch kontrollierter Zugangsweisen zur Empirie, zu Diskursen.

Sozialwissenschaftliche Diskursanalysen weisen einige Gemeinsamkeiten mit korpuslinguistischen Diskursperspektiven auf, wie sie – zwischen Sprach- und Geschichtsforschung – in den Ansätzen der linguistischen Diskursgeschichte oder der Historischen Semantik vertreten werden.⁵ So stellen auch sozialwissenschaftliche Diskursanalysen Textkorpora nach spezifischen Kriterien zusammen und analysieren sie als (exemplarische) Dokumente eines Diskurses, der selbst aus einer zwar endlichen, aber realiter im Forschungsprozess nicht einholbaren Menge von Äußerungen besteht. Dieses Diskursverständnis lässt sich mit Korpusmodellen – etwa dem Jung'schen „Würfelmodell“ (JUNG 2001) – durchaus vereinbaren. Der wesentliche Unterschied zwischen sprach- und sozialwissenschaftlicher Diskursforschung besteht in den disziplinär bedingten unterschiedlichen Forschungsinteressen. So interessiert sich die soziologische Variante der Diskursanalyse nicht unmittelbar für die sprachbezogene Tiefenschärfe der Linguistik, d.h. etwa für Sprachwandel, Wortfelder, semantische Netze etc. Die Analyse der sprachlichen oder zeichenförmigen Ebene von Diskursen ist für sie nur ein Bestandteil ihrer Fragestellungen; hinzu kommen die Analysen der Organisationen und Akteure, die einen Diskurs erzeugen, reproduzieren oder bestreiten, sowie die Frage nach dem Verhältnis von Diskursen, Ereignissen und unterschiedlichsten sozialen Praktiken – also Ebenen außerhalb der reinen Textkorpora. Diese werden nicht nur als Randbedingung der Interpretationen, sondern als eigenständige Felder von Datenerhebungen betrachtet. Dies gilt auch für anschließende allgemeinere Fragen nach den gesellschaftlichen Diskursverhältnissen als Definitions- und Machtverhältnissen u.a.m.

2.2 Wissenssoziologische Diskursanalyse

Die nachfolgend auszugsweise vorgestellten Ergebnisse einer diskursanalytischen Untersuchung der „Gesellschaftlichen Konstruktion des Wertvollen“ (KELLER 1998) beruhen auf einer Perspektive, die als ‚wissenssoziologische Diskursanalyse‘⁶ be-

⁵ Vgl. als Überblicke JUNG (2001), BUSSE (1987), BUSSE/HERRMANN/TEUBERT (1994).

⁶ Diese Perspektive wird näher erläutert in KELLER (2001; 2003a, b); vgl. zum weiteren Kontext auch ABELS (1998), HITZLER/HONER (1997) und HITZLER/REICHERTZ/SCHRÖER (1999).

zeichnet werden kann. Dabei handelt es sich um eine spezifische Variante sozialwissenschaftlicher Diskursforschung, die – in diesem Fall – öffentliche Auseinandersetzungen über die Definition und Lösung des ‚Müllproblems‘ als ‚Diskurse‘ begreift. Im Unterschied zum allgemeinen und alltagssprachlichen Begriff der Diskussion impliziert ein solches Diskursverständnis verschiedene Unterstellungen. Im Wesentlichen geht es dabei um formale oder inhaltliche Regelmäßigkeiten themenbezogener oder institutionenspezifischer Kommunikationsprozesse, um die Annahme institutionell gestützter Selektionskriterien für die Teilnahme am kommunikativen Austausch (Wer darf legitimerweise wo sprechen?) und für die formulierbaren Inhalte (Was darf/kann gesagt werden?). Darüber hinaus werden die weltkonstituierenden Effekte von Aussagezusammenhängen im Sprachgebrauch betont: die Welt – und auch ihr Müll – gewinnt ihren spezifischen Wirklichkeitscharakter für uns durch die Art der Aussagen, die Menschen – in Auseinandersetzung *mit ihr* – *über sie* treffen, wiederholen und auf Dauer stellen. Diskurse stellen nicht nur die Bedeutungsstrukturen unserer Wirklichkeit her und damit in gewissem Sinne diese selbst, sondern sie haben auch ‚reale Konsequenzen‘: Gesetze, Statistiken, Klassifikationen, Techniken oder Praktiken bspw. sind in diesem Sinne Effekte von Diskursen (und ‚Voraus‘-Setzungen neuer Diskurse).

Das skizzierte Diskursverständnis lässt sich an spezifische wissenssoziologische und symbolisch-interaktionistische Ansätze der Soziologie anschließen. Diese Ansätze betonen in der Tradition des US-amerikanischen Pragmatismus und der deutschen Hermeneutik die Bedeutung gesellschaftlicher Symbolsysteme und der interaktiven Aushandlung von Situationsdefinitionen für das menschliche Handeln. Sie lassen sich nicht nur auf konkrete face-to-face-Interaktionsprozesse anwenden, sondern – wie bspw. in der Soziologie sozialer Probleme oder der Soziologie sozialer Bewegungen – auch auf medial vermittelte Begegnungen: In modernen Gesellschaften sind demnach kollektive Akteure in vielfacher Weise in diskursiv strukturierte symbolische Kämpfe über Realitätsdefinitionen eingebunden. Dabei geht es um Bestimmungen dessen, was faktisch der Fall ist, und um politische, moralische, ästhetische Maßstäbe der Bewertung. Die beteiligten Akteure nutzen symbolisch-kulturelle ‚Mittel‘, um ihren Erzählungen Gehör zu verschaffen: verbreitete Metaphern, gängige Erzählmuster, Bilder u.a.m.. Die gesellschaftliche Resonanz ist umso größer, je mehr es gelingt, an geläufige soziokulturelle Deutungsmuster anzuknüpfen und diese in die Argumentation einzubauen. Dadurch lassen sich Verbündete im Definitionskampf mobilisieren.

Der mehr oder weniger strategisch-instrumentelle Einsatz geläufiger Interpretationsschemata in Definitionskonflikten lässt sich an zwei Beispielen aus dem

Kontext der gesellschaftlichen ‚Umweltdebatte‘ erläutern. So hat etwa Angelika Pofertl in einer minutiösen Rekonstruktion gezeigt, wie in der Berichterstattung der FRANKFURTER ALLGEMEINEN ZEITUNG über die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl etablierte Deutungsmuster des Ost-West-Konflikts eine zentrale Rolle spielen, um zwischen ‚guter‘ und ‚schlechter‘ Atomtechnologie zu unterscheiden und den potenziellen Rezipienten entsprechende Deutungsangebote zu unterbreiten (POFERTL 1997). Ein zweites Beispiel liefert das Deutungsmuster ‚Risiko‘, das in der allgemeinen deutschen Umweltdiskussion seit den 70er Jahren neu entstanden und mittlerweile weit verbreitet ist (s.u.). Diese Deutungsfigur strukturiert(e) die Möglichkeiten weiterer Thematisierung von Umweltproblemen – etwa in der Mülldebatte Ende der 80er Jahre – vor. So sprach man in der TAGESZEITUNG (TAZ) von den Müllverbrennungsanlagen als den „Atomkraftwerken der 90er Jahre“. In vielen Zeitungsartikeln wurden bezüglich der Risikohaltigkeit Analogien zwischen der Atomenergiediskussion und den Konflikten über die thermische Müllbeseitigung hergestellt (KELLER 1998, 108ff).

Die Definitionskämpfe, von denen gesprochen wurde, finden an vielen gesellschaftlichen Orten, in zahlreichen Teilöffentlichkeiten statt. Die Massenmedien stellen einen allgemeinöffentlichen Raum für ihre Austragung zur Verfügung. Sie fungieren gleichzeitig als kollektives Gedächtnis ihres Publikums, einer Gesellschaft oder Sprachgemeinschaft. Sie strukturieren Erinnern und Vergessen, sie vermitteln, worüber alle reden (können). Medienberichterstattung ist Teil des Prozesses der Festschreibung oder Veränderung der Kultur(en) einer Gesellschaft. Doch nicht alles und jeder kann die Barrieren des Medienganges überwinden. In der massenmedial organisierten Arena allgemeiner Öffentlichkeit finden spezifische Selektionen statt. Nur bestimmte Problemdefinitionen erhalten Zugang. Diese Deutungsverhältnisse sind zugleich Machtverhältnisse.

Die diskursiv strukturierten Deutungsangebote, die in solchen Auseinandersetzungen gemacht werden, lassen sich konzeptuell und methodisch im Anschluss an die bundesdeutsche hermeneutisch-rekonstruktive Sozialforschung (HITZLER/HONER 1997) analysieren. So kann der inhaltliche Aufbau der jeweiligen Diskurse mithilfe der Begriffe des *Deutungsmusters*, des *roten Fadens (story line)* und des *diskursspezifischen Interpretationsrepertoires* erfasst werden. *Deutungsmuster* sind bedeutungsgenerierende, kollektiv typisierte Schemata, die für individuelle und kollektive Deutungsarbeit zur Verfügung stehen und in ereignisbezogenen Deutungsprozessen aktualisiert werden. Diskurse bestehen aus mehreren, miteinander verknüpften Manifestationen allgemeiner Deutungsmuster. Deren Rekonstruktion ist ein interpretativer, hermeneutisch zu reflektierender und kontrollierender

Prozess. Deutungsmuster bilden die Schnittstelle zwischen ‚Sendern‘ und ‚Empfängern‘ von Texten. Unabhängig davon, welche Intention Textproduzenten mit ihren Texten verfolgen, lässt sich festhalten, dass sie in der Verfassung von Texten auf verfügbare Deutungsmuster zurückgreifen und dadurch spezifische Interpretationen der Phänomenbereiche nahe legen, von denen sie handeln. Die Rezeption dieser Deutungsangebote ist keine Einbahnstraße, sondern ein aktiver Akt unterschiedlichster Aneignungsformen.

Der Begriff des Deutungsmusters bezieht sich also auf allgemeine Interpretations-schemata, die in konkreten Deutungsakten in unterschiedlicher Gestalt, mit verschiedensten sprachlich-rhetorischen Mitteln und im Hinblick auf zahlreiche empirische Referenzphänomene realisiert werden können. Dies lässt sich an folgenden drei Beispielen illustrieren (KELLER 1998):

(1) *Deutungsmuster ‚Risiko‘ (deutsche Mülldiskussion)*

„Als modernstes Müllverbrennungswerk Deutschlands, wenn nicht sogar der Welt apostrophiert, wurde in Augsburg eine über 900 Millionen Mark teure Anlage im Herbst vergangenen Jahres „warm“ in Betrieb genommen. Letzte Woche kam der Probelauf zu einem plötzlichen Ende. Dabei fielen Worte, wie der Zeitungsleser sie nur in bezug auf Atommeiler kennt: Risse in einer Dampfdruckleitung, Lecks in Wasserleitungen, Schnellabschaltung. Und natürlich: Die gesetzlich zugelassenen Emissionsbelastungen der Umwelt wurden nicht überschritten. Man darf es nicht vergessen: Jede Technik ist störanfällig – je diffiziler sie ist, desto pannenträchtiger, eine Binsenweisheit“ (SÜDDEUTSCHE ZEITUNG 5.5.1994).

(2) *Deutungsmuster ‚technischer Fortschritt/Kontrolle‘ (deutsche Mülldiskussion)*

„Für das, was sich wirklich nicht verwerten läßt, wird die Hochtemperatur-Verbrennung vorgeschlagen – eine Verbrennung, die alle organischen Substanzen zerstören und den Abfall in eine glasartige Schlacke verwandeln soll, die der Umwelt nichts anhaben und überall bedenkenlos gelagert werden kann. Die Technik ist verfügbar, das Risiko einer so aufwendigen Verbrennung gilt als gering, wenn Stäube zurückgeführt und Gase mit allen Mitteln gereinigt werden. Selbst die Bildung von Dioxinen und der Austrag von Schwermetallen, die schwerwiegende Argumente gegen die frühen Müllverbrennungsanlagen lieferten, lassen sich heute weitgehend verhindern. [...] (Die Verbrennung) soll unseren Dreck freilich auch ein für allemal vernichten, soll die Substanzen, die wir einst der Umwelt entnahmen und veränderten, wieder in eine Form überführen, die die Umwelt verträgt“ (FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG 12.8.1989).

(3) *Deutungsmuster ‚soziotechnischer Fortschritt/Kontrolle‘ (französische Müll-diskussion):*

„Endlich saubere Abfälle. Schluß mit den gelblichen Rauchfahnen, die den alten Kaminen entwichen, es lebe die ultramoderne Verbrennungsfabrik, die beseitigt, ohne zu verschmutzen, mit dem Vorteil, den Inhalt eines Müllsacks in eine Energiequelle umzuwandeln. Industrielle Betriebssicherheit, Schutz der Umwelt, hohes Verwertungs-niveau bei der Energierückgewinnung, diese Wette haben die Ingenieure und Architekten gewonnen, denen es gelungen ist, so zusammenzuarbeiten, daß sich die Leistungsfähigkeit mit der Schönheit der Formen verbindet“ (HUMANITÉ 4.7.1990).

Die Analyse von Deutungsmustern, ihren argumentativen bzw. narrativen Verknüpfungen und den zu ihrer Konkretisierung eingesetzten symbolisch-rhetorischen Mitteln führt zum typischen, diskursspezifischen *Interpretationsrepertoire*. Es enthält die Bausteine, die innerhalb eines Diskurses „für die Interpretation von Handlungen, der eigenen Person und gesellschaftlicher Strukturen im Sprechen verwendet werden“ (POTTER/WETHERELL 1995, 188f). Dazu zählen auch Oberflächenstrukturen der Äußerungen, bspw. häufig verwendete Bilder (Metaphern) oder kognitive Elemente (z.B. Klassifikationen, Statistiken u.a.m.). Diese Bausteine werden im jeweiligen Diskurs durch einen roten Faden, eine *story line* zu einer besonderen ‚Erzählung‘ zusammengeführt und auf einen referenziellen Anlass bezogen. Story lines verknüpfen die unterschiedlichen Deutungsmuster und bilden dadurch die narrative Struktur eines Diskurses. Sie liefern das Handlungsschema für die Erzählung, mit der sich seine Protagonisten erst an ein Publikum wenden können (POFERL 1997).

Vor allem kollektive, aber auch individuelle *Akteure* formulieren die kommunizierten Beiträge, aus denen sich Diskurse aufbauen; sie orientieren sich dabei in ihren (*diskursiven*) *Praktiken* an den Regeln der jeweiligen institutionellen bzw. organisatorischen Diskursfelder, bspw. an den strukturellen Zwängen der Medienberichterstattung. Gerade öffentliche Diskurse sind durch ein komplexes Gemisch unterschiedlichster Sprecherpositionen charakterisiert: vom Präsidenten des Verbandes X über Journalist Y bis zur ‚bekannten Person des öffentlichen Lebens Z‘, die vielleicht über wenig institutionell-organisatorische Macht, aber über viel Ansehen – d.h. symbolisches Kapital – verfügen mag, was immer auch die Quelle dafür ist. Die Logik massenmedialer Diskussionsprozesse – die Bedeutung von Nachrichtenwerten, gate keepern, professionellem agenda building, organisatorischen Routinen der Berichterstattung, Möglichkeiten öffentlicher Resonanz-

zeugung⁷ – zwingt angesichts einer knappen Ökonomie öffentlicher Aufmerksamkeit den Diskursprotagonisten spezifische Strategien der Textproduktion und Aufmerksamkeitssicherung auf: dazu zählen vorbereitete Presseinformationen, Skandalisierungsversuche, angemessene Formen der sprachlichen und bildhaften Aufbereitung dessen, was man sagen will. Sie inszenieren deswegen sowohl Protestereignisse wie Pressekonferenzen, sie marschieren, errichten Hüttendörfer, erarbeiten Forschungsberichte, steigen in Mülltonnen, werfen mit Plastikflaschen, Tomaten, Eiern oder Worten um sich usw.

Im Prozess der Auseinandersetzung formieren sich Akteure entlang des Gebrauchs einer gemeinsamen story line zu *Diskurskoalitionen*. In öffentlichen Diskursen verbinden sich so Repräsentanten verschiedener institutionell-organisatorischer Kontexte durch die gemeinsame Grundgeschichte, zu der sie Beiträge liefern. Solche Diskurse sind deswegen hybride Gebilde, in die unterschiedlichste materielle und soziokognitive Ressourcen – bspw. wissenschaftliche oder wirtschaftspolitische Argumente, Zeitungstexte, Fernsehtermine usw. – einfließen. Welche formalen und inhaltlichen Zwänge und Kreativitätsspielräume dabei bestehen, ist eine empirische Frage.

3. Die zwei Ordnungen des Mülls

3.1 Ausgangssituationen

Seit Mitte der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts stand in zahlreichen westlichen Industriestaaten das ‚Hausmüllproblem‘ auf der politischen Tagesordnung. Wirtschaftswachstum und neue Produktions- und Konsumweisen – die gesellschaftliche und kulturelle Einübung der Wegwerfkultur – steigerten das Müllaufkommen ‚explosionsartig‘; angesichts dessen schien der verfügbare Deponiespielraum knapp zu werden. Ein möglicher Kollaps der im 19. Jahrhundert aufgebauten modernen Infrastrukturen der Müllbeseitigung wurde sowohl in Deutschland wie in Frankreich zum Auslöser politischer Regulierungsbemühungen. Die Lösung der ‚Müllfrage‘ avancierte zu einem der ersten und hartnäckigsten Aufhänger der allgemeineren gesellschaftlichen Umweltdiskussion, insbesondere in der Bundesrepublik

7 Die Bedeutung dieser Faktoren für die massenmedial vermittelte Umweltdiskussion wird diskutiert in KELLER (1997b).

Deutschland. In der Mülldebatte wurde nicht nur ein praktisches Problem – die effizienteste Form der Müllbeseitigung – verhandelt. Streitgegenstände waren darüber hinaus und grundlegender die angemessene Problembeschreibung, die Zurechnung von Verantwortlichkeiten und Regulierungsmöglichkeiten, die Legitimität des Warenkonsums, das gesellschaftliche Verhältnis zur Natur, die Bedeutung technischer Lösungen und deren Risiken oder auch die Konstruktion einer neuen ‚Subjektposition‘, einfacher: einer neuen und zusätzlichen Rollenanforderung für Staatsbürger und Wirtschaftssubjekte, denen als möglichst umwelt- und abfallbewusste Konsumenten bzw. Produzenten neue Bewusstseins- und Praxisformen angetragen wurden.

Die zwischenzeitlich auch in Deutschland eher in den Hintergrund öffentlicher Aufmerksamkeit gerückte Umweltdiskussion verlief in verschiedenen Ländern sehr unterschiedlich. Was die diesbezügliche Aufregung, die Stärke der sozialen Bewegungen und das Engagement der Bürger angeht, stand Deutschland an der Spitze der Debatte. Frankreich galt nach den kurzen und heftigen Anti-Atomprotesten als das genaue Gegenteil, als Land, in dem Umweltprobleme nicht existent schienen – hier die romantische Natursehnsucht und Weltverbesserungsbesessenheit, dort der rationalistisch kühle Blick. Erklärungen für diese unterschiedlichen Verlaufskurven haben sich vor allem auf das Ausmaß realer Betroffenheiten, nationale Traditionen, Mobilisierungserfolge der sozialen Bewegungen und auf politische sowie rechtliche Bearbeitungsstrukturen gestützt. Andererseits haben Messungen des Eurobarometer oft auch Sorgen der französischen Bevölkerung über Umweltprobleme zum Ausdruck gebracht: 1976 war der Schutz der Natur für 71% der befragten Franzosen sehr wichtig, aber nur für 64% der Deutschen; 1987 ist es umgekehrt (KOOPMANN 1991, 75f). In Frankreich gab es schon seit Anfang der 70er Jahre ein Umweltministerium. 1977 erreichten grüne Listen bis zu 10% der Stimmen im französischen Kommunalwahlkampf. Früher als in Deutschland war eine grüne Partei an der Regierung beteiligt.

Das Missverhältnis zwischen den erwähnten Stereotypen und den gerade vorgestellten Beobachtungen war ein wichtiger Anlass, die Hausmülldiskussionen und -politiken in beiden Ländern in einem Vergleich zum Thema zu machen. Jenseits vorschneller Vorurteile sollte das ‚Material‘ Auskunft geben. Im Hinblick auf die ‚Müllfrage‘ ging es in der Untersuchung also darum, ob und inwieweit sich die öffentliche Diskussion und die regulatorische Praxis in der Bundesrepublik Deutschland von derjenigen in Frankreich unterscheidet und wie gegebenenfalls vorfindbare Gemeinsamkeiten und/oder Unterschiede verstanden werden können. Auch sollte geklärt werden, ob sich unterschiedliche institutionelle und/oder

öffentliche Strukturen der Bearbeitung von Umweltproblemen aufzeigen lassen. Datengrundlagen der Studie waren Interviews mit Experten der Abfalldiskussion in Deutschland und Frankreich, Broschüren, Gesetzestexte, Flugblätter, Gutachten und Sekundärliteratur, Diskussionsveranstaltungen und Abfallkongresse. Das hauptsächliche empirische Material bestand jedoch aus einem Sample von Presseberichten zur Abfalldiskussion aus den Jahren 1970-1995. Dessen Zusammenstellung orientierte sich an Brennpunkten der Diskussionen und der Erfassung des Meinungsspektrums. Es umfasste jeweils etwa 700 Texte und wurde in mehreren theoriegeleiteten Schritten für die qualitative Textauswertung reduziert.⁸

3.2 Katastrophenängste und Kontrollversprechen

Für Frankreich und für Deutschland lässt sich von vergleichbaren Akteurskonstellationen in der Abfallpolitik sprechen. Regierungen, Verwaltungen, Gebietskörperschaften, Parteien, Industrie und Handel, Entsorgungswirtschaft, Umweltverbände, Sachverständige, Wissenschaftler und Verbraucherbewegungen sind in die Abfalldiskussion eingebunden. Doch die öffentlichen Debatten über den Hausmüll verliefen in den untersuchten 25 Jahren sehr unterschiedlich. In Deutschland präsentiert sich die Auseinandersetzung als *Chronik angekündigter Katastrophen* – zu Mobilisierungszwecken warnen alle Protagonisten durchgehend vor katastrophischen Müllfluten, -lawinen u.a.m.. In Frankreich dagegen kann von der *Chronik angekündigter zivilisatorischer Siege* gesprochen werden – hier wird immer wieder die staatlich-administrative Beherrschung der Abfallsituation angekündigt. In der Bundesrepublik konkurrieren in der massenmedial vermittelten Öffentlichkeit zwei Diskurse mit sehr unterschiedlichen Deutungsmustern um die Definition der Abfallverhältnisse. In den französischen Medien ist dagegen nur ein Abfalldiskurs repräsentiert. Damit sind zwei differierende Diskursräume bzw. öffentliche Ordnungen legitimer Äußerungen und Akteure konstituiert.

Im Falle der Bundesrepublik handelt es sich im Untersuchungszeitraum um eine *politische Kultur* ökologischer Kommunikation; in Bezug auf Frankreich kann hier von einer *technischen Kultur* gesprochen werden. Diese institutionellen Gefüge selektieren Deutungsangebote und Diskurse, schließen manche ein, andere wiederum aus und reproduzieren sich dadurch. Sie bilden auf Dauer gestellte,

8 Die Stufen des Analyseprozesses sind erläutert in KELLER (1998) und KELLER (2003a).

machtvolle ‚kulturelle‘ Entscheidungsstrukturen über legitime Äußerungen und Aussagenträger. Dies heißt nicht Unveränderlichkeit auf immer und ewig. Ereignisse, Diskurse, Akteure vermögen dieses Gefüge sehr wohl zu erschüttern und zu transformieren.⁹

3.2.1 ‚Weiter so!‘ versus ‚Aussteigen jetzt!‘ – Der deutsche Müll im Widerstreit

Die öffentlichen Auseinandersetzungen über den angemessenen Umgang mit Hausmüll in der Bundesrepublik Deutschland wurden von Beginn des Untersuchungszeitraums an in Gestalt zweier massenmedial repräsentierter, widerstreitender Diskurse ausgetragen.¹⁰ Diese Diskurse können als *strukturkonservativer* bzw. *kulturkritischer Diskurs* bezeichnet und verschiedenen Trägergruppen (Diskurskoalitionen) zugerechnet werden. Der kulturkritische Diskurs organisierte mehrere Deutungsmuster im Hinblick auf die Botschaft einer notwendigen Wende der Konsumkultur durch gesellschaftlich-politische Eingriffe in die Wirtschaft. Dazu zählten bspw. Hinweise auf die Risikohaltigkeit der Müllbeseitigungstechnologien (ab Mitte der 80er Jahre), die Knappheit von Natur als Ressource und Auffangbehälter, die ökonomischen Hintergründe der Müllentstehung und die Handlungspotentiale der Politik. Für diesen Diskurs hatten Formen des praktischen Protests, dramatische Warnungen vor Katastrophen bzw. Vergiftungen sowie starke moralische und konsumkritische Appelle wichtige mobilisierende Funktionen. Der Widersacher dieser Position, der strukturkonservative Diskurs, berief sich auf Vernunft und Expertenwissen. Er sah kommende Katastrophen, wenn auf Technikeinsatz verzichtet wird, und verteidigte die Autonomie der Wirtschaft gegenüber politischer und gesellschaftlicher Einmischung. Sachgesetzmäßigkeiten des wissenschaftlich-technischen und ökonomischen Fortschritts erlaubten nur technische Lösungen des Problems. Diese galten als sicher und vernünftig. Natur erschien als prinzipiell unerschöpfliche Ressource, ökologisch-technische Modernisierungen im Detail waren angemessene und akzeptable Ergänzungen des gewählten gesellschaftlichen Entwicklungspfades. Die Dynamik der deutschen Abfalldiskussion wurde wesentlich durch die herausfordernde Rolle des kulturkritischen Diskurses bestimmt. Der strukturkonservative Diskurs akzeptierte nach und nach retrospektiv Teile der kulturkritischen Problembeschreibung; entsprechende

⁹ Dies ließe sich für jüngere Entwicklungen der französischen Umwelt-, Technik- und Risikodiskussion zeigen.

¹⁰ Die Untersuchungsergebnisse werden für beide Länder ausführlich diskutiert in KELLER (1998).

Weiterentwicklungen rechtlicher und materiell-technischer Standards folgten. Anfang der 90er Jahre unterschieden sich die in beiden Diskursen benutzten Vokabulare und Problembeschreibungen nur noch in Nuancen: der Streit war damit nicht aufgehoben, sondern in das meist unsichtbare Reich der Bedeutungsgehalte verlagert, mit denen die Begriffe verknüpft wurden.

3.2.2 ‚Die Zivilisation wird siegen!‘ – Das französische Expertencredo

Trotz einer – bezogen auf Müllaufkommen und Anlagekapazitäten – analogen Ausgangslage wurde in Frankreich die öffentliche, massenmedial vermittelte Diskussion über das ‚Müllproblem‘ durch die hegemoniale Präsenz eines einzigen, staatlich-administrativen Abfalldiskurses geprägt. Dieser Diskurs vertrat unangefochten den staatlichen Führungsanspruch und die damit einhergehende Monopolisierung von Sachverstand. Im nationalen Interesse an Ressourcenautarkie lag der Schlüssel zu Recyclingprogrammen; die wissenschaftlich-technische und dadurch rationale Beherrschung des Abfallaufkommens insbesondere durch Müllverbrennung galt als Beitrag zum zivilisatorischen Fortschritt. Die technische Weiterentwicklung wiederum garantierte die Sicherheit der Abfallbehandlung. Die öffentliche Präsentation dieses Diskurses nahm über die untersuchten Jahrzehnte hinweg die Form eines rituellen Versprechens der Beherrschung der Abfallprobleme an, das der französische Staat seinen Bürgern gab. Dieses Versprechen wurde intern durch Defizitbilanzen gebrochen, deren Verursachung in der Zivilgesellschaft – bei Unternehmen, Kommunen und Bürgern – lokalisiert wurde. Träger dieser politikbestimmenden Position waren der Staat einschließlich der von ihm rekrutierten Expertenstäbe, aber auch Vertreter der Wirtschaft, der Kommunen und der Umweltbewegung. Gleichwohl existierte in Frankreich außerhalb der Massenmedien ein kulturkritischer Diskurs, der jedoch keine Legitimität als öffentlicher Diskurs erhielt. Inhaltlich glich er seinem deutschen Pendant und bezog daher auch Teile seines eigenen Expertenwissens.

4. Eine (Zwischen-)Bilanz

Die hier nur kurz skizzierte Studie hat gezeigt, inwiefern sich die öffentlichen Abfalldiskussionen in Deutschland und Frankreich unterscheiden. Während im ersten Fall zwei Diskurse mit unterschiedlichen Deutungsangeboten um die Abfalldefinitionen ringen, ist in den französischen Medien ein einziger Diskurs prä-

sent. Zwischen diesem hegemonialen Abfalldiskurs und einem – dem strukturkonservativen – der beiden deutschen Diskurse bestehen viele Überschneidungen (etwa im Hinblick auf das Plädoyer für und Vertrauen in technische Lösungen). Die verbleibenden Differenzen können durch die unterschiedlichen Diskursdynamiken angesichts vorhandener oder fehlender öffentlicher Deutungskonkurrenz erklärt werden. Die deutsche Diskussion entwickelt sich durch die Herausfordererkonstellation dynamischer; in ihr werden im Zeitverlauf neue Deutungsmuster eingeführt bzw. bestehende anders akzentuiert. Die realen, praktischen Folgen dieser Diskurskonstellation für Gesetzgebungen, Anlagenbau und soziale Praktiken sind weitreichender als dies für den französischen Fall gilt. Die für beide Länder rekonstruierte Strukturierung des öffentlichen Diskursraumes erwies sich im Untersuchungszeitraum als stabil. Diese Struktur – so wäre zumindest die nahe liegende Hypothese – liegt auch anderen umweltpolitischen Auseinandersetzungen, d.h. ganz allgemein den Prozessen ökologischer Kommunikation zugrunde. Sie erklärt, wie das, was im deutsch-französischen Vergleich als traditionelle, ‚kulturell bedingte‘ unterschiedliche ‚Aufregung‘ über Umweltprobleme wahrgenommen wird, sich als aktueller Herstellungsprozess der (Re-)Produktion einer symbolischen und materiellen Ordnung im öffentlichen Raum verstehen lässt.

Im Hinblick auf das Ziel einer Gesamtanalyse der ‚diskursiven Ordnung des Mülls‘ ließen sich unterschiedliche, ergänzende und weiterführende Fragestellungen mit entsprechenden methodischen Umsetzungen anschließen. Dies gilt zum einen im Hinblick auf die Erfassung von ‚Produktionsstrukturen‘ der Diskurse, wie etwa Art, Auflage, Umfang und Verbreitungsgrad von Dokumenten, Büchern oder Flugblättern, Zahl und Publikum von Veranstaltungen, Merkmale der institutionellen Felder (z.B. Ministerien, Medienstrukturen) u.a.m. Zum anderen können auch inhaltliche Aspekte – bspw. Verschiebungen von Begrifflichkeiten oder Argumentstrukturen – in quantifizierenden Zugängen untersucht werden. Hier besteht ein großes Kooperationspotential zwischen linguistischer Diskursgeschichte und sozialwissenschaftlichen Diskursanalysen.

Dass – in den berühmten Formeln von MICHEL FOUCAULT (1974a, b) – die Analyse der „Ordnung der Diskurse“ schließlich perspektivisch nicht nur Sprache und Ideenwelten erfasst, sondern auch die sozialen Praktiken und die „Ordnungen der Dinge“, die in und durch Diskurse erzeugt werden, kann abschließend mit einem kurzen Hinweis noch einmal verdeutlicht werden. Die folgende Nachricht lässt sich als kondensierte Zusammenfassung der Unterschiedlichkeit der öffentlichen Diskussionen und ihrer weltlich-praktischen Konsequenzen hier und da lesen: Wo in der Bundesrepublik die angekündigte Abfallkatastrophe moralisch mahrend

die Diskussion antreibt, inszeniert die französische Regierung ihr öffentliches Ritual des Versprechens technisch-administrativer Beherrschung. Die Diskursanalyse belegt, dass weder Meldung noch berichteter Sachverhalt Zufallsprodukte sind. Vielmehr handelt es sich um typische und typisierbare Manifestationen zugrunde liegender Diskursordnungen. So heißt es in der österreichischen Zeitung *DIE PRESSE* am 5.10.1989 anlässlich einer Fachmesse von Stadtreinigungsbetrieben:

München nähert sich unverblümt dem Mist und stellt Container vollgepackt mit dem *corpus delicti* aus. Der jährliche „Dreck“ einer ganzen Familie bereichert den Stand. Paris hingegen fühlt sich „sauber“ und setzt auf die Errungenschaften der Technik. Neben dem Vorbild für den „Dogofanten“, ein Motorrad, das Hundekot aufammelt, zeigen die Franzosen ihre neueste Müllverbrennungsanlage – und einen antiken Schreibtisch.

5. Literatur

- ABELS 1998 = HEINZ ABELS: Interaktion, Identität, Präsentation. Kleine Einführung in interpretative Theorien der Soziologie. Opladen 1998.
- BRAND/EDER/POFERL 1997 = KARL-WERNER BRAND, KLAUS EDER und ANGELIKA POFERL (Hrsg.): Ökologische Kommunikation in Deutschland. Opladen 1997.
- BUSSE 1987 = DIETRICH BUSSE: Historische Semantik. Analyse eines Programms. Stuttgart 1987.
- BUSSE/HERMANN/TEUBERT 1994 = DIETRICH BUSSE, FRITZ HERMANN und WOLFGANG TEUBERT (Hrsg.): Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik. Opladen 1994.
- DEPPERMAN 1999 = ARNULF DEPPERMAN: Gespräche analysieren. Opladen 1999.
- EHLICH 1994 = KONRAD EHLICH: Diskursanalyse in Europa. Frankfurt/Main 1994.
- FOUCAULT 1974a = MICHEL FOUCAULT: Die Ordnung der Dinge. Frankfurt/Main 1974.
- FOUCAULT 1974b = MICHEL FOUCAULT: Die Ordnung des Diskurses. München 1974.
- HITZLER/HONER 1997 = RONALD HITZLER und ANNE HONER (Hrsg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Opladen 1997.
- HITZLER/REICHERTZ/SCHRÖER 1999 = RONALD HITZLER, JO REICHERTZ und NORBERT SCHRÖER (Hrsg.): Hermeneutische Wissenssoziologie. Konstanz 1999.
- JUNG 2001 = MATTHIAS JUNG: Diskurshistorische Analyse – eine linguistische Perspektive. In: Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden. Hrsg. v. REINER KELLER, ANDREAS HIRSELAND, WERNER SCHNEIDER und WILLY VIEHÖVER. Opladen 2001, 29-51.

- KELLER 1997a = REINER KELLER: Diskursanalyse. In: Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Hrsg. v. RONALD HITZLER und ANNE HONER. Opladen 1997, 309-333.
- KELLER 1997b = REINER KELLER: Die Umweltberichterstattung im Spiegel der Medienforschung. In: Ökologische Kommunikation in Deutschland. Hrsg. v. KARL-WERNER BRAND, KLAUS EDER und ANGELIKA POFERL. Opladen 1997, 62-72.
- KELLER 1998 = REINER KELLER: Müll – Die gesellschaftliche Konstruktion des Wertvollen. Opladen 1998.
- KELLER 2001 = REINER KELLER: Wissenssoziologische Diskursanalyse. In: Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden. Hrsg. v. REINER KELLER, ANDREAS HIRSELAND, WERNER SCHNEIDER und WILLY VIEHÖVER. Opladen 2001, 113-143.
- KELLER 2003a = REINER KELLER: Der Müll der Gesellschaft. Beispiel einer wissenssoziologischen Diskursanalyse. In: Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 2: Exemplarische Anwendungen. Hrsg. v. REINER KELLER, ANDREAS HIRSELAND, WERNER SCHNEIDER und WILLY VIEHÖVER. Opladen 2003 (im Erscheinen).
- KELLER 2003b = REINER KELLER: Diskursanalyse. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. Opladen 2003 (im Erscheinen).
- KELLER/HIRSELAND/SCHNEIDER/VIEHÖVER 2001 = REINER KELLER, ANDREAS HIRSELAND, WERNER SCHNEIDER und WILLY VIEHÖVER (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 1: Theorien und Methoden. Opladen 2001.
- KELLER/HIRSELAND/SCHNEIDER/VIEHÖVER 2003 = REINER KELLER, ANDREAS HIRSELAND, WERNER SCHNEIDER und WILLY VIEHÖVER (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 2: Exemplarische Anwendungen. Opladen 2003 (im Erscheinen).
- KOOPMANN 1991 = RUUD KOOPMANN: Demokratie von unten. Neue soziale Bewegungen und politisches System in der Bundesrepublik Deutschland im internationalen Vergleich. In: Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland. Hrsg. v. ROLAND ROTH und DIETER RUCHT. Frankfurt/Main 1991, 71-88.
- LANDWEHR 2001 = ACHIM LANDWEHR: Geschichte des Sagbaren. Einführung in die historische Diskursanalyse. Tübingen 2001.
- LUHMANN 1986 = NIKLAS LUHMANN: Ökologische Kommunikation. Opladen 1986.
- POFERL 1997 = ANGELIKA POFERL: Der strukturkonservative Risikodiskurs. Eine Analyse der Tschernobyl ‚media story‘ in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. In: Ökologische Kommunikation in Deutschland. Hrsg. v. KARL-WER-

- NER BRAND, KLAUS EDER und ANGELIKA POFERL. Opladen 1997, 106-154.
- POTTER/WETHERELL 1995 = JONATHAN POTTER und MARGARET WETHERELL: Soziale Repräsentationen, Diskursanalyse und Rassismus. In: Psychologie des Sozialen. Repräsentationen in Wissen und Sprache. Hrsg. v. UWE FLICK. Reinbek 1995, 177-199.
- SCHÖTTLER 1997 = PETER SCHÖTTLER: Wer hat Angst vor dem „linguistic turn“? In: Geschichte und Gesellschaft 23. 1997, 134-151.
- STÄHELI 1999 = URS STÄHELI: Die politische Theorie der Hegemonie: Ernesto Laclau und Chantal Mouffe. In: Politische Theorien der Gegenwart. Hrsg. v. ANDRÉ BRODOZ und GARY S. SCHAAL. Opladen 1999, 143-166.
- STÄHELI 2000 = URS STÄHELI: Poststrukturalistische Soziologien. Bielefeld 2000.